

Was ist der Mensch?

Predigt über Hiob 14,1ff.

Bildquelle:
Pixabay.de

Diese Predigt wurde im Gottesdienst zur Eröffnung der Herbstsynode des Ev. Kirchenkreises Düsseldorf-Mettmann in Hilden gehalten.

**Prediger:
Pfarrer Rainer Kaspers, Superintendent**

Liebe Schwestern und Brüder!

Nach der Predigt singen wir das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen.“ Der Text ist von Dietrich Bonhoeffer, dem Pfarrer und Widerstandskämpfer gegen die Diktatur der Nationalsozialisten. Kurz vor seiner Hinrichtung im Frühjahr 1945 schreibt er diese Zeilen. Seit zwei Jahren sitzt im Gefängnis. Zahlreiche Texte, Gedichte und Gebete hat er in dieser Zeit verfasst. Unter anderem auch das Gedicht mit dem Titel „Wer bin ich?“. Ich möchte es Euch und Ihnen zu Beginn meiner Predigt vorlesen:

*Wer bin ich?
Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest,
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.*

*Wer bin ich?
Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

*Wer bin ich?
Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

*Bin ich das wirklich,
was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das,
was ich selbst von mir weiß?*

*Unruhig, sehnsüchtig, krank,
wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem,
als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen,
nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten,
nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür
und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde
in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten,
zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit,
von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich?
Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser
und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich?*

*Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst
ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist,
dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht
vor schon gewonnenem Sieg?*

Wer bin ich?

*Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich,
Dein bin ich, o Gott!*

Wer bin ich?

Dieser Bonhoeffer in seiner Zelle erinnert mich an Hiob, aus dessen Buch der Predigttext für den kommenden Sonntag stammt. Bonhoeffer hat alles verloren:

Seine Freiheit, seine Stellung, die Nähe zu seiner Verlobten, seiner Familie, seinen Freundinnen und Freunden. Ihm bleiben vier karge Wände aus Stein, wenige Quadratmeter, ein hartes Bett und eine Decke.

Ihm bleiben Angst und Sehnsucht, Ohnmacht und Müdigkeit, Leere und Zweifel – aber zugleich auch sein Glauben, der ihn die Worte von den „guten Mächten“ finden lässt und der in diesem Gedicht in der Antwort auf seine Frage mündet:

„Einsames Fragen treibt mit mir Spott. Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“

Wer bin ich? Wer bin ich vor Gott?

Diese Frage stellt sich auch Hiob. Der reiche Großgrundbesitzer mit einer großen Familie hat ebenfalls alles verloren:

Seine Familie, seinen Besitz, seine Gesundheit – er steht vor den Trümmern seines Lebens.

Ihm bleiben Angst und Sehnsucht, Ohnmacht und Müdigkeit, Leere und Zweifel – aber zugleich auch sein Glauben. Und dieser Glaube lässt ihn mit Gott ringen. Ich lese aus dem 14. Kapitel des Buches Hiob. Hiob fragt:

Was ist der Mensch, der von einer Frau geboren wird?

Um sich dann selbst diese Antwort zu geben:

Sein Leben ist kurz und voller Unrast. Wie eine Blume blüht er und verwelkt, so wie ein Schatten ist er plötzlich fort. Und trotzdem lässt du, Gott,

ihn nicht aus den Augen, du ziehst ihn vor Gericht, verurteilst ihn! Du musst doch wissen, dass er unrein ist, dass niemals etwas Reines von ihm ausgeht!

Im Voraus setzt du fest, wie alt er wird, auf Tag und Monat hast du es beschlossen. Du selbst bestimmst die Grenzen seines Lebens, er kann und darf sie niemals überschreiten. Darum blick weg von ihm, lass ihn in Ruhe, und gönne ihm sein bisschen Lebensfreude!

Liebe Schwestern und Brüder!

Wer bin ich? Und wer bin ich vor Gott?

Manchmal tut es gut, auf sich selbst zu blicken, um dann wieder einen Blick auf das Große und Ganze und auf die Menschen um sich herum haben zu können.

Gerade Gottes Wort fordert mich immer wieder heraus, genau das zu tun.

Wer bin ich? Was ist aus mir geworden?

Und dann blicke ich neu auf diese Welt und frage mich: Was ist aus uns geworden?

Ich stelle fest:

Ich bin hin und her gerissen, so wie die Welt um mich herum.

Ich bin hin und her gerissen, so wie die Kirche, zu der ich gehöre.

Auf der einen Seite lese ich, dass die Deutschen noch nie so reich waren wie in unserer Gegenwart. Während die Staatsschulden wachsen, hat das Privatvermögen eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Das Problem ist nur, dass es nicht gerade gerecht verteilt ist. Das ist die andere Seite...

Auf der einen Seite leben wir seit 80 Jahren im Frieden, wenn Frieden die Abwesenheit von Krieg bedeutet. Unser Land ist seit 35 Jahren vereint.

Auf der anderen Seite gibt es auf dieser Erde keinen einzigen Tag Frieden, seitdem Menschen ihre Geschichte in Büchern festhalten. Auch in Europa ist der Krieg zurück. Das Leid steht vor unserer Tür, Flüchtlinge tragen es in unser Land. Und die Einheit der Nation bröckelt. Tief gespalten ist die Gesellschaft. Radikale Kräfte nutzen es, um nach der Macht zu greifen. Dunkelheit legt sich auf das Land.

Und die Kirche in ihren sehr weltlichen Formen ist ein Spiegel dieser Gesellschaft. Auch wenn

das Geld knapper wird, gehören wir hier in Deutschland noch immer zu den reichsten Kirchen auf diesem Planeten.

Doch hinter den eigenen vier Wänden fällt uns das Teilen schon schwer. Auch unter uns ist der finanzielle Wohlstand ungleich verteilt. Auch unter uns fällt Solidarität schwer, wenn es im eigenen Haushalt knapper und die Personaldecke dünner wird.

„Wir kann es dir guten gehen, wenn es deinem Nachbarn schlecht geht?“ – fragen die einen.

„Selbst schuld!“, rufen die anderen, „mache deine Hausaufgaben.“

„Was kann ich dafür, dass es in meinem Umfeld nur wenige Wohlhabende gibt, die uns bei guten Projekten auch einmal mit einer Spende unterstützen?“ – fragen die einen.

Die anderen zucken mit den Achseln und sagen: „Gute Projekte habe ich auch. Ich brauche das, was ich habe...“

Wir blicken in den Süden unserer Landeskirche, wir blicken auf uns im Speckgürtel von Düsseldorf. Trotz fehlenden theologischen Nachwuchses fällt es uns noch recht leicht, unsere Pfarrstellen zu besetzen. Im Hunsrück im Saarland und Teilen der Pfalz müssen Gemeinden teils über Jahre auf eine Neubesetzung warten.

Wer bin ich?

Ich bin gesegnet und reich wie Hiob, bevor er alles verlor.

Und ich blicke auf die Welt...

Ich sehe Kriege und kriegsähnliche Handlungen. Die sogenannten Weltmächte USA, Russland und China sind in ein neues Wettrüsten eingestiegen. Und alle zusammen haben 2024 2,7 Billionen US-Dollar für Waffen ausgegeben, die in der Lage sind, diese Welt gleich mehrfach in Schutt und Asche zu legen.

Ich sehe schmelzende Poolkappen, den steigenden Meeresspiegel, Starkregen und Fluten bei den einen, jahrelange Trockenheit bei den anderen. Ich sehe brennende Regenwälder und ein Artensterben.

Ich sehe Flüchtlingsbewegungen, Millionen von Menschen, auf der Suche nach Zukunft, die aber nirgendwo willkommen sind.

Ich sehe Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit und offenen Hass, Gewalt in Worten und Taten. Die politische Auseinandersetzung verroht, die sozialen Netzwerke werden zum Schlachtfeld, Drohungen und Hetze sind die Regel.

Und auf der Titelseite der Tageszeitung wird darüber berichtet, dass die Bundestagspräsidentin eine neue Liebe in ihrem Leben gefunden hat, den viele als Journalist und Moderator kennen...

Ich frage mich, was wirklich wichtig ist.
Ich frage mich:

Wer bin ich?

Bin ich glücklich oder unglücklich?
Verzweifelt oder hoffnungsvoll?

Was ist der Mensch,
der von einer Frau geboren wird?

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich glaube, dass wir unsere Probleme nicht wirklich lösen und in einen Strudel von Abgestumpftheit und Belanglosigkeit geraten, liegt auch daran, dass wir nicht mehr die richtigen Fragen stellen. Das Wesentliche haben wir aus den Augen verloren.

Wo alles so wichtig scheint, ist nichts mehr wesentlich. Wo sind unsere Grundüberzeugungen?

Wo wird sichtbar, woran wir glauben und was uns im Leben trägt?

Sind wir nicht mehr in der Lage, Bedeutendes vom Belanglosen zu trennen?

Diese Beobachtungen zeigen mir:

Die Frage nach dem, wer wir eigentlich sind, wird immer dringender!

„Was ist der Mensch, der von einer Frau geboren wird? Sein Leben ist kurz und voller Unrast. Wie eine Blume blüht er und verwelkt, so wie ein Schatten ist er plötzlich fort.“

Das ist der Blick von außen auf uns selbst. Hiob formuliert es für sich. Und er tut es im Dialog mit Gott.

Der Name Hiob löst sofort Assoziationen aus. Wer kennt nicht den Begriff der „Hiobsbotschaft“?

Hiobsbotschaften sind Nachrichten von schlimmen Ereignissen und Katastrophen, von

Leid oder Tod. Hiobsbotschaften lösen Sinnkrisen aus. Sie lassen uns an Gott und der Welt zweifeln.

Aber Hiob erinnert uns auch an einen Menschen, der am Ende sein Leiden annimmt und sich mit sich selbst und Gott auseinandersetzt.

Hiob verliert alles. Er stürzt und stürzt – plötzlich befindet er sich auf dem absoluten Nullpunkt. Warum?

Das ist die Frage, die er sich und seinen Freunden immer wieder stellt.

Warum?

Während er, der Betroffene, keine Antwort findet, haben seine Freunde schnell eine parat. Von nichts kommt nichts, es muss Gründe geben – schlussfolgern sie und drängen ihn, die Schuld bei sich selbst zu suchen. Nur wenn er seine Schuld eingesteht, könnte er mit Besserung rechnen.

Aber in Wirklichkeit gibt es keine Antwort auf die Frage, warum manche Menschen unsägliches Leid tragen müssen...

Man könnte die Erkenntnis, dass Leiden und Tod wie die Liebe und das Glück einfach immer zum Leben dazugehören, als Antwort verstehen. Es ist, wie es ist – aber ist das wirklich die Antwort? Warum? – diese Frage bleibt. Sie wird nach jeder Stufe, die es weiter hinabgeht, neu gestellt.

„Was ist der Mensch, der von einer Frau geboren wird? Sein Leben ist kurz und voller Unrast. Wie eine Blume blüht er und verwelkt, so wie ein Schatten ist er plötzlich fort.“

Wer könnte diese lapidare und wenig tröstliche Erkenntnis Hiobs nicht nachvollziehen?

Aber wenn das Leben ein kurzes auf und ein langes ab ist, welchen Sinn hat es dann?

Am häufigsten wird die Sinnfrage wie bei Hiob in Grenzsituationen gestellt, wenn uns Leid oder Krankheit die Begrenztheit der Zeit und der eigenen Möglichkeiten überdeutlich sichtbar machen. Dann beginnen viele, über sich selbst hinauszudenken und Gott gerät ins Blickfeld. Er wird zum Feind, er wird zum Freund und schließlich zu einem Partner, mit dem man streitet und hadert, von dem man sich abwendet und doch gehalten wird. Bis dahin kann es ein langer Weg sein!

Bei Hiob war das anders. Er hatte schon immer eine tiefe Beziehung zu Gott. Als er dann ganz

unten ist, lässt er selbst dort Gott nicht los, auch wenn er sich an ihn wendet und ruft:

„Blick doch weg von mir und lass mich in Ruhe...“
Hiob lässt Gott nicht los, aber er will von ihm losgelassen werden, damit er endlich in seinem Selbstmitleid versinken kann. Gott wird zu einem Hindernis, an dem er nicht vorbeikommt!

Liebe Geschwister!

Zunächst wird im Buch Hiob noch sehr alttestamentlich gedacht. Leiden muss seinen Grund haben. Es ist eine Strafe Gottes. Ist das wirklich so? Genau diese Frage beschäftigt Hiob.

Jahrhunderte später zieht Jesus von Nazareth durch das Land. Sein Leben, seine Botschaft und sein Tod sind Gottes Antwort auf diese Frage.

Und trotzdem fragt sich nochmals Jahrhunderte später der Mönch Martin Luther, wie er dem Gericht Gottes entgehen könne – oder anders formuliert – er fragt sich:

Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Er kommt auf vielfältigste Ideen. Er lebt im Winter in einer ungeheizten Kammer. Er bettelt auf der Straße. Er sucht die Einsamkeit – und entdeckt am Ende einen gnädigen Gott, der weder will, dass ich friere, um ihm zu gefallen, noch in Armut lebe, noch mich aus der Gesellschaft entferne und die Einsamkeit suche! Gott will für mich das Beste, und dafür muss ich nichts tun.

Ob ich nun streite oder anklage, ob ich davonlaufe oder – wie Hiob – darum bitte, er möge mich doch in Ruhe lassen – Gott ist da. Er ist an meiner Seite.

Die Nachrichten von heute sind morgen bereits vergessen. Und doch bleibt das Leid, bleiben ungelöste Probleme, bleiben Sorgen und Trauer. Wenn wir uns die Gleichgültigkeit packt und wir beginnen, das Leid von gestern zu vergessen, dann ist einer immer noch da. Er lässt sich nicht vertreiben. Er vergisst nicht. Ihm ist jede und jeder wichtig. Gott ist es, der das Leben von uns allen in seinen Händen hält, auch über die Begrenztheit unserer Zeit hinaus.

Was ist der Mensch, der von einer Frau geboren wird?

Er ist Geschöpf Gottes, sein Ebenbild, jedes Leben unendlich wertvoll. Hiob und Bonhoeffer sind am Ende diesem Gott wieder begegnet und zur Ruhe gekommen. Das wünsche in diesen bewegten, glücklichen und traurigen Zeiten uns allen! Amen.